

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**1917**

Hans Aerrleben [Mit Abb.]



Hans Nerxleben



## Hans Aeryleben

Kaufmann, Sohn des Kaufmanns Aeryleben, geboren am 4. Dezember 1892, besuchte nach dem Tode seines Vaters die Oberrealschule in Oldenburg und erlangte Ostern 1911 das Zeugnis der Reife. Nachdem er in Hamburg seine Lehrzeit als Kaufmann durchgemacht hatte, trat er am 1. April 1914 als Einjährig-Freiwilliger beim Infanterie-Regiment Nr. 69 in Trier ein. Nach der Mobilmachung rückte er am 2. August morgens 4 $\frac{1}{2}$  Uhr ins Feld. So kam er rasch an die Grenze, ohne selbst die große Begeisterung in Deutschland zu erleben. Ende September 1914 wurde er bei Tahure verwundet, nachdem er die großen Strapazen des Aufmarsches und eine Anzahl Schlachten mitgemacht hatte. Nach seiner Heilung wurde er am 1. Dezember dem Ersatzbataillon zugewiesen und Weihnachten zum Unteroffizier befördert. Am 9. Februar 1915 rückte er wieder aus und kam unmittelbar in die Champagneschlacht. Am 17. Februar wurde er von einem Granatsplitter getroffen und fand den Heldentod. Der Krieg hatte seine Absicht vereitelt, nach der Dienstzeit ins Ausland zu gehen, wozu er während der Lehrzeit bereits Sprachstudien getrieben hatte. Sein Hamburger Chef, der Besitzer eines überseeischen Geschäftes, schrieb von ihm: „Welch ein Jammer, daß ein so junger tüchtiger und liebenswürdiger Mensch davongehen mußte, welcher zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Er hat mir sehr nahe gestanden.“

Feldpostbriefe.

Luxemburg, 5. August 1914.

Meine liebe Mutter!

Die letzte Nacht haben wir bei großer Kälte in einer verlassenen Mühle zugebracht. Wir haben gestern nachmittag Luxemburg verlassen, jetzt liegen wir 15 km von der französischen Grenze und 20 km von einer französischen Festung. Luxemburg mußte in den 3 Tagen, die wir dort waren, alles hergeben. Grüße alle von mir, vielleicht das letzte Mal, man weiß ja nie, ob man den Abend noch erleben wird. Die Einjährigen werden immer zu den gefährlichsten Patrouillen herangezogen, das mußt Du wissen. Aber es ist gar nicht ausgeschlossen, daß ich mit dabei bin, wenn die Truppen nach Beendigung des Weltbrandes heimkehren.

Zwischen Schloß Famois und Schloß Bellevue bei Sedan, 29. August 1914.

Wenn Du diesen Brief erhältst, wirst Du mich wohl schon zu den Toten zählen, zumal wenn Du erfahren solltest, wie schrecklich unser Regiment gelitten

1\*



hat. Die Hauptsache aber ist, wir haben die Feinde in allen Gefechten zurückgeschlagen, sowohl hier auf diesem historischen Boden, als auch am vorigen Sonntag bei Bedinne in Belgien. Wie durch Gottes Fügung bin ich vom Tode bewahrt worden, ich lag mitten im feindlichen Feuer, zehn Schritte vor und hinter mir platzten die Granaten und Schrapnells. Unsere Verluste sind nicht so groß wie auf feindlicher Seite. Es ist schrecklich, was ich in dieser Woche gesehen und erlebt habe. Die Nächte haben wir teils auf der Landstraße, teils auf dem Felde in unsere Mäntel gewickelt, stets auf einen Überfall gefaßt, zugebracht. Wie lange wird der Krieg wohl noch dauern? Es ist jedenfalls sehr schwer, so jung zu sterben.

Bitry le Français, 10. September 1914.

Soeben habe ich meine Kompagnie wiedergefunden nach einem furchtbaren Gefecht. In unserer Kompagnie ist überhaupt kein Führer mehr. Ich kann kaum fassen, wie ich aus diesem Kugelregen gesund habe entkommen können. Gestern haben wir 15 Stunden im rasenden Artilleriefeuer gelegen. Alles rund um uns herum war verwundet oder tot. Ich bitte immer den lieben Gott, er möge mich gesund zu Dir zurückkehren lassen. Durch die Zeitungen ist mein Mut wieder etwas gehoben. Wir müssen doch siegen, all das viele Blut kann doch nicht umsonst vergossen werden. Der Leutnant, der an Stelle des gefallenen Hauptmanns die Kompagnie führte, ist auch nach 2 Tagen gefallen. Die Franzosen haben in den Bäumen gefessen. Im letzten Nachtgefecht, in dem der Hauptmann fiel, haben sie, wie Gefangene erzählten, Löcher in die Erde gegraben, Tote darüber gedeckt und unter den Leichen hindurch geschossen, oder sie haben in unserer Linie in unseren Uniformen gelegen und so unsere Kameraden erschossen. Nun liegen wir schon wieder seit gestern abend hier, jetzt ist es 5 Uhr nachmittags, und über uns pfeifen die Granaten. Wenn wir nur Zigaretten hätten! Die Franzosen haben, wie mir ein junges Mädchen in einem Dorfe sagte, allen Tabak vergraben. Für Tabak sollte man doch in der Heimat mindestens sorgen. Vorgestern sollte schon, wie das Generalkommando an uns bekannt gab, die Entscheidung fallen, aber nun liegen wir noch immer an derselben Stelle unter dem Donner der Kanonen. Die Franzosen haben von den Engländern schwere Schiffskanonen bekommen, die Löcher von 3 m Tiefe in die Erde schlagen und allein durch den Luftdruck schon alles töten. Diese Geschütze muß unsere Artillerie zum Schweigen bringen, dann erst kann gestürmt werden. Was ich in diesen Tagen gesehen habe, ist zu furchtbar, als daß ich es erzählen könnte. Sei Du und alle Lieben herzlich begrüßt von Deinem Hans.

Sabure, 9. Februar 1915.

Seit heute morgen um 6 Uhr im Schützengraben angelangt. Wir sind in der Stellung von Perthes. Hier im sogenannten Herentessel herrscht das wahnfinnigste Artilleriefeuer. Ich bin mit 2 Freunden, auch Aprileinjährigen, in einer Kompagnie. Heil und Sieg!



Perthes, 11. Februar 1915.

Unser zweiter Tag im Schützengraben verlief so ziemlich ohne Verluste. Gestern hatten wir 2 Tote und 8 Verwundete. Zwei Minuten waren wir aus unserem Unterstand heraus, in dem wir so schön schliefen, als er durch einen Volltreffer zusammenbrach. Unser Regiment, das doch schon soviel herumgeworfen wurde, hat nie eine so gemeine Stellung gehabt wie diese. Meine Sachen, wie Tornister, Brotbeutel usw. sind alle verschüttet worden; wir hatten mit 6 Mann bis morgens 6 Uhr zu schaffen, um den Krempel wieder auszugraben. Gestern sind wir um 10 Uhr von der 2. Kompagnie im Graben abgelöst worden und liegen jetzt in Bataillonsreserve, natürlich auch in Unterständen. Aber hier ist es viel wüster als im Graben selbst. Heute morgen haben die Feinde, von denen man jeden einzeln zerreißen möchte, nicht weniger als 58 Gruppen 15 cm Granaten in diese Stellung hineingepfeffert, das macht 232 Schuß in 5 Minuten. Die Verluste sind natürlich groß, viele sind lebendig begraben worden. Gerade eben platzte eine Granate über mir, nichts passiert. Leider ist mir vorgestern bei dem Volltreffer mein schönes Kochgeschirr in die Binsen gegangen. Die Franzosen haben jetzt ein neues Geschöß, selbstredend amerikanisch, das sie bei Vitry noch nicht hatten. Diese Flachbahngeschosse fliegen gerade in Kopfhöhe wagerecht über dem Erdboden mit einer rasenden Schnelligkeit. Man hört sie daher nicht kommen, sie krepieren in der Luft zu lauter kleinen Fesen, die alles zerreißen. Eine wahnsinnige Sprengwirkung. Die Leute werden hier vor Nervosität verrückt. Die Feinde funken die ganze Nacht, nur jede Minute eine Granate, um zu zeigen, daß sie auch noch hier sind, und um uns in den Schlaf zu singen. Heute abend haben wir mit unserem Zuge spanische Reiter (Drahtverhaue) vor die Gräben gebracht. Wir waren bis auf ein paar Meter vor den Löchern der Franzosen, sie scheinen sehr nervös zu sein und auch ziemlich viel an Husten zu leiden. Meistens rufen die Granaten schwere Verletzungen hervor, die scheußlich anzusehen sind. Ich drücke mich meistens vor dem Anblick. Allmählich hat man sich an den Gedanken gewöhnt, daß man fallen kann. Es ist halb zwölf, und ich bin kolossal müde!

Den 12. Februar 1915.

Meine liebe Mutter! Aus dem blödsinnigsten Granatfeuer die herzlichsten Grüße. Es geht gut. Das Essen hier in der Bataillonsreserve ist gut und reichlich. Morgen abend gehts wieder in den Graben, dann will ich Dir einen längeren Brief schreiben. Nochmals die herzlichsten Grüße. Dein Hans.



## Günther Bachhaus

Leutnant, Sohn des Architekten Bachhaus in Oldenburg, geboren am 23. August 1894, besuchte das Gymnasium bis Ostern 1914 und trat nach abgelegter Fähnrichsprüfung im Juni in das Infanterie-Regiment Nr. 167 in Cassel als Fahnenjunker ein. In den ersten Mobilmachungstagen zog er begeistert mit dem Regiment ins Feld, zuerst nach Belgien, wo es an der Erstürmung Namurs beteiligt war. Dann rückte er mit nach Ostpreußen, wo er an den Kämpfen zur Befreiung des Landes von den Russen teilnahm. Das Regiment durchquerte in außerordentlich mühseligen, entbehrungsreichen Märschen und heftigen Kämpfen Polen, Galizien und Wolhynien. Im Dezember 1914 erhielt er für einige wohlgelungene Patrouillen das Eiserne Kreuz II. Am 20. Juli 1915 bei Cholm durch Schädelstreifschuß verwundet, kam er zur Ausheilung nach Deutschland und wurde in demselben Monat Offizier. Anfang November kehrte er zu seinem Regiment zurück, das in den langen, schweren Kämpfen am Styr lag und dort noch Monate verblieb. Im Frühjahr 1916 kamen einige Wochen der Ruhe bei Mitau im schönen Kurland. Dann ging es wieder weit die Front herunter. Eingesezt zwischen Krewo und Smorgon, kam er zum dritten Male nach Galizien und fand am 30. Juni 1916 südwestlich Luzk in einem schweren Ansturm bei dem Dorfe Budki durch ein Infanteriegeschöß, das durch Oberarm und Brust ging, einen schnellen Heldentod. Nach Novo Siolki zurückgebracht, wurde er am nächsten Abend im dortigen Eichenwalde an der Seite seines gleichzeitig gefallenen Regimentskommandeurs mit allen Ehren bestattet. Neun Offiziere und einige 50 Mann fanden dort die letzte Ruhestätte. Sein Kompagnieführer schrieb an seinen Vater: „Ich vermisse in ihm nicht nur einen tapferen und umsichtigen Zugführer, sondern auch den guten Kameraden. Ich war, um das Quartier in Novo Siolki einzuteilen, die letzte Strecke des Weges nicht mit der Kompagnie geritten, sondern vorausgeeilt. Günther führte die Kompagnie nach. Gegen 12 Uhr nachts kam sie an, es war ein schwieriger Marsch gewesen; Hitze, dabei Schlamm, Durst machten den Marsch zu einer großen Strapaze. Meine erste Frage war: Haben wir Abbauer (Marschranke) gehabt? Günther verneinte, er war mit einem Mannschaftstornister und einem Gewehr bepackt, das er einem Schlappmacher — wie oft — abgenommen hatte. Andere Kompagnien hatten 7 bis 10 Marschranke, wir keine! Und so war es auf jedem Marsche! Ein glänzendes Resultat, das ich in erster Linie Günther verdankte. Die Art, in der er mit den Leuten verkehrte, die ihm alle herzlich zugetan waren, riß sie zu größeren Leistungen fort.“